

  
**HOCH  
PART  
ERRE**

# Populäres Baden

**Das Thermalbad «Fortyseven» in Baden soll an die goldenen Zeiten anknüpfen. Ein ehrgeiziges Ziel. Denn der grosse Name des Architekten vermag nicht über die Schwächen des Neubaus hinwegzutäuschen.**

Fotos: Enrico Cano

**Axel Simon** 22.02.2022 16:02

Die Nachbarn heissen «Bären», «Raben» oder «Blume». Zwischen diesen stolzen Häusern am Kurplatz zu Baden steht das neue: Die Wohnungen sind uninspiriert und teuer, das Wärmedämmverbundsystem ist schrill wie ein Kanarienvogel. Das grosse Bad daneben ersetzt ein heruntergekommenes, aber schönes Werk des Architekten Otto Glaus. Hatte sich dieses brutalistische Kleinod noch ins grüne Ufer geduckt, macht der Neubau daraus ein Stück Stadt. Jedenfalls gemäss Aussage der Verantwortlichen und der Fassadenplatten aus Veroneser Marmor.

Ein Verriss wäre einfach. Schon vor elf Jahren waren in der Hochparterre-Zeitschrift die Prädikate «schematisch» und «autistisch» zum damaligen Wettbewerbsergebnis zu lesen. Das Thermalbad und das Wohnhaus sind typische Botta-Bauten. Die Architektursprache der 1980er-Jahre verrät den Tessiner Architekten auf den ersten Blick und wird fleissig vermarktet. Mario Botta ist international bekannter als seine Pritzker-prämierten Kollegen aus Basel und Haldenstein, doch viele Architekten rümpfen vor seinen Bauten die Nase. Wie geht das zusammen?

### **Fremdschämen vor uralter Geschichte**

Das längst verblühte Bäderquartier liegt etwas abseits der Badener Alt- und Innenstadt, im nördlichen Limmatknie. Der kleine Kurplatz ist dessen Zentrum. Bottas Kanarienvogel heisst «Residenz 47» und macht städtebaulich einiges richtig. Zur Limmatseite hin fächert er sich auf, den gefassten Platz öffnet er zum Fluss. Zwischen Haus und neuem Bad führt eine breite Treppe hinab zum Ufer. Der Weg zum Badeingang führt um das zentrale Verena-Hof-Geviert herum, das derzeit zur Rehaklinik umgebaut wird. Trotz des stark gezeichneten Natursteins bleibt das Bad hier stumm und vorstädtisch. Hinter dem Eingangsglas konsumieren Gäste «Asia Bowls», daneben rahmen dünne Fassadenplatten mit offenen Fugen eine römische Spolie. Fremdschämen vor 2000-jähriger Badegeschichte.

Das Thermalbad gibt sich verschlossen. Es steht auf einem Sockel mit Parkhaus und Technik. Den schmalen Uferweg von einst ersetzt eine Promenade. Breit, mit wenigen Bäumen und viel Asphalt, führt sie über 150 Meter am Bad entlang. Bullaugen blasen den Spaziergängern Chlordämpfe ins Gesicht, hinter Schiessscharten stehen Schreibtische, hinter einer grossen Verglasung Pflanzen und Korbsessel.

### **Mario Botta verstehen**

Das Bad selbst sieht man erst vom anderen Ufer aus. Dort entpuppt sich das Gebäude als grosses Plateau, auf dem sich so einiges abspielt: Rollrasen, dampfende Becken und wundersame Baukörper. Mario Bottas Vorstellung von einer klassischen Architektursprache verbindet sich auf eigentümliche Weise mit dem Begriff einer flexiblen Konsummoderne: raue Steinplatten unten, glatte oben. Scheinsymmetrien mit dicken Doppelsäulen. Das kann man peinlich finden, doch machen sie das Gebäude figurativ. Den konischen Baukörpern, mittels derer sich das riesige Badvolumen zum Flussraum hin auffächert, geben sie Gesichter. Oder sind es Sheddächer von Fabriken? Maritime Motive? Bottas Bauten sprechen gerne und viel. Sie sind mediterran. Der Architekt nennt zwar immer wieder Le Corbusier und Louis Kahn als seine Lehrer, doch das Prosaische der Moderne ist ihm zuwider. Sein Erbe ist älter. Was in Kombination mit heutiger Nutzung und Bautechnik manchmal zur Karikatur gerät.



Blick aufs Thermalbad von Ennetbaden aus: Das gelbe Gebäude links ist die «Residenz 47», die Tiefgarage des Badekomplexes reicht bis unter den Park rechts.

Kanarienvogel-Residenz, stummer Umkleidetrakt, Figuren zum Fluss. All das hält ein 130 Meter langer Riegel zusammen, zweigeschossig und fadengerade. Er gibt den für Botta erstaunlich freien Formen zum Wasser einen Rücken. Wir kennen solche langen, schmalen Baukörper als Vokabel der Tendenza, der Tessiner Nachmoderne. Wer im Katalog der Ausstellung von 1975 an der ETH Zürich blättert, sieht viele solcher «barre»: Luigi Snozzis bewohnbare «Stadtmauer» für Monte Carasso, Bottas Gymnasium in Morbio Inferiore und natürlich das Gründungsprojekt der Tendenza, das Freibad in Bellinzona, das Aurelio Galfetti, Flora Ruchat-Roncati und Ivo Trümpy 1970 als endlose Passerelle in die Talebene gebaut haben. Im Katalog heisst es, man habe die Ebene erst mit der Passerelle wahrgenommen. Eine autonome Form, die das zersiedelte «territorio» ordnet. Nicht an einem Ort bauen, sondern den Ort bauen, lautet ein vielzitiertes Credo Bottas. Nur, was gibt es hier in Baden zu ordnen, was sichtbar zu machen? Die Länge des Riegels macht das Gebäude zwar wichtig, schirmt das Quartier jedoch vom Fluss ab.



Der 80 Meter lange Gang ist das räumliche Rückgrat der Wellness-Therme. Von ihm gehen die «Finger» ab. Darin blickt man aus den Thermalbecken auf die Limmat und den Hang von Ennetbaden.

### **Chlor- statt Schwefelgeruch**

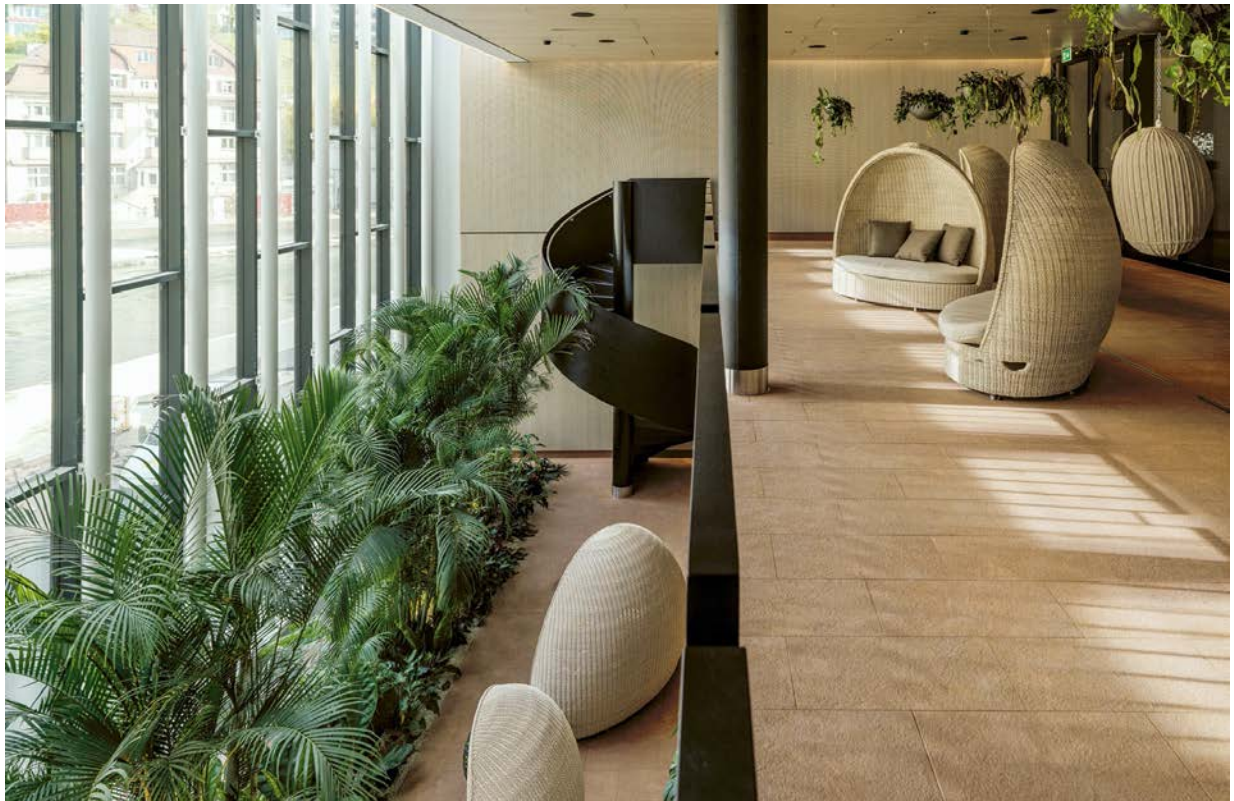
Im Eingangsrestaurant erhascht man erste Blicke ins Bad. Über Shop und Empfang geht es ins Garderobenlabyrinth. Mit bis zu 550 Gästen gleichzeitig rechnet das «Fortyseven» – das sind fast vier Mal so viele wie in Zumthors Therme in Vals. Ein runder Scharnierraum mit Wasserspiel führt ins Bad. Ein 80 Meter langer Gang, der Raum zum Riegel, führt ans andere Ende. «Gang» meint hier nicht «Flur», sondern «Gehen»: Stramm aufgereihte Säulen und Oberlichter geben den Takt an. Rhythmisch stülpen sich dahinter Bottas «Finger» Richtung Fluss. Diese hohen Räume sind keine Lichtkanonen, sondern sie inszenieren das Thermalwasser in den Becken. Gestisch imitieren sie den Gang der Gäste, ihren Blick hinaus und den Hang hinab.

Es bleibt jedoch bei der Geste. Die Materialwahl ist unpräzise, den Weg zur Sauna im Obergeschoss muss man suchen. Und schwitzt man endlich, ruht der Blick nicht auf der Limmat, sondern auf den schrägen Blechdächern der «Finger». Bei der Umkleide lockt ein «Kosmos» mit Solebad und Liegemuschel, wo man von Lichtprojektionen traktiert und mit Fahrstuhlmusik sediert wird. Im «Wintergarten» zwitschert es vom Band. Selbst ein Botta scheint als USP nicht mehr auszureichen – es braucht mediale Geschmacksverstärker. Während in der Therme in Vals unbehandeltes Thermalwasser aus der Wand rinnt und den unverwechselbaren Schwefelgeruch verbreitet, ist im «Fortyseven» vom «mineralhaltigsten Thermalwasser der Schweiz» nichts zu spüren: Es riecht nach Chlor.





*In einem der «Finger»: Thermalbecken mit Ausblick.*



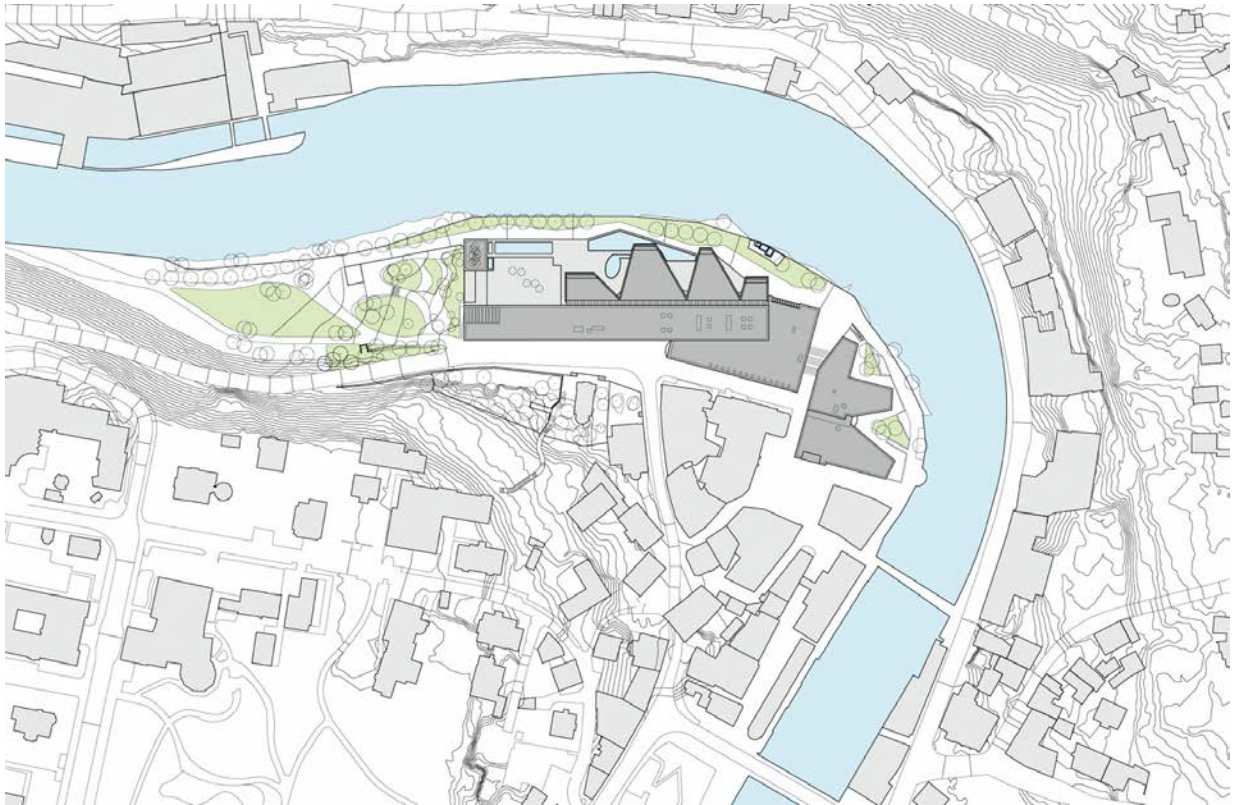
*Der «Wintergarten» ist Teil des Erlebnisbereichs «Kosmos».*

### **Widerstand zugunsten der Tradition**

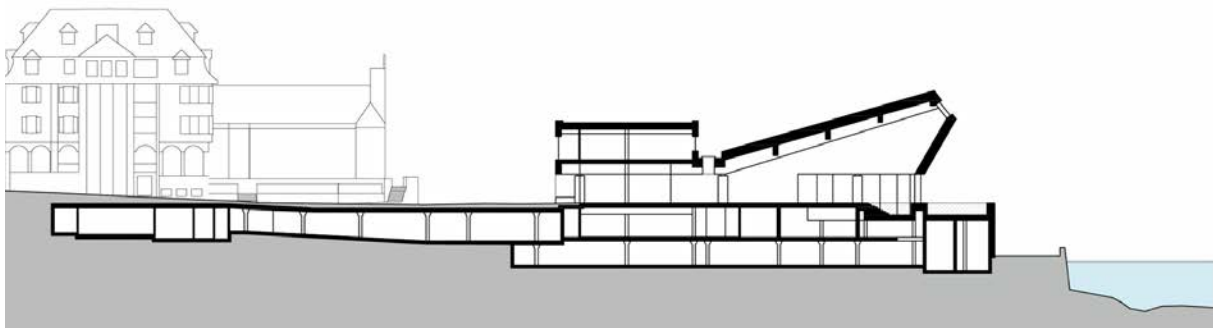
Um Thermalwasser zu riechen, muss man das Thermalbad verlassen. Auf der Uferpromenade, zu Füßen «des Botta», dümpeln einige Menschen in einer Art Brunnen, am gegenüberliegenden

Ufer ebenso. Der Verein Bagni Popolari hat diese «Heissen Brunnen» lustvoll erdacht, politisch geschickt durchgesetzt und sorgfältig gebaut. Sie sind ein Stück zivilgesellschaftlicher Widerstand – gegen den Abriss des alten Thermalbads und den Bau eines neuen, das sich wenig um den Ort schert, sondern lieber einen neuen Ort baut. Die schön gestalteten Becken werden rege genutzt und von der Stadt gepflegt. Ein Anzugträger sitzt auf einer gewärmten Bank und badet seine Füße. Eine alte Frau tunkt ihre Ellenbogen in ein hohes Becken. Eine Gruppe junger Leute schwatzt stundenlang im Wasser, andere wärmen sich nur kurz auf oder trinken ein Feierabendbier. Hier, und nicht im grossen Bad daneben, findet die Tradition eine authentische Fortsetzung. Im Kleinen, dafür aber im Alltag.

Mehr zu den Heissen Brunnen: Marc Angst im Gespräch.



Das neue Bad von Mario Botta trennt das Bäderquartier von der Limmat. Die heissen Brunnen liegen vor dem kleinsten der vier «Finger» an der Uferpromenade und am gegenüberliegenden Ufer.



Querschnitt

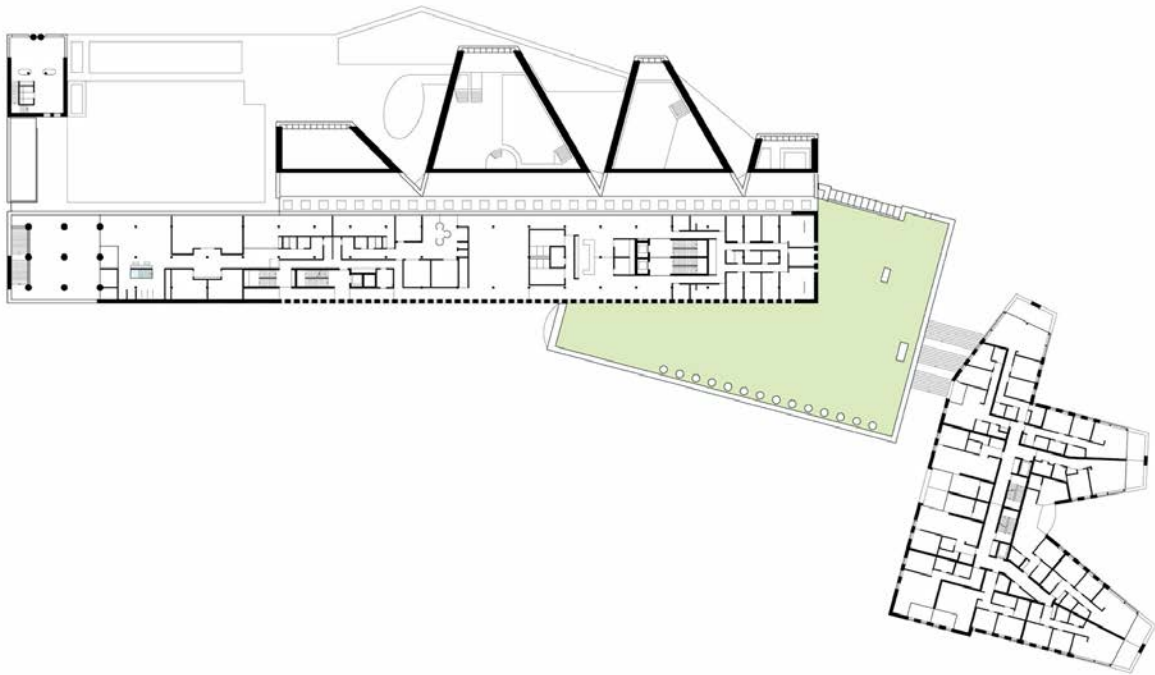
**Kurort Baden: Kleine Quellenstudie**

- Historische Funde zeugen davon, dass bereits Kelten und Römer die Quellen im Badener Bäderquartier nutzten, aus denen das heilende Wasser mit einer Temperatur von knapp 47

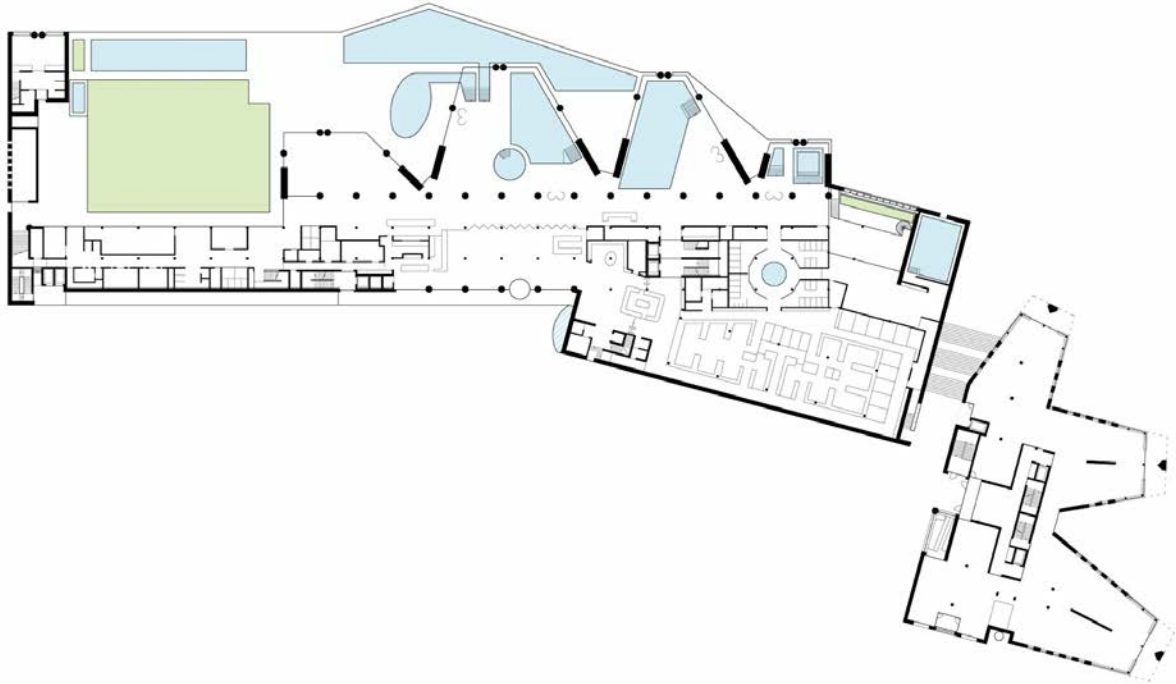


Grad strömt.

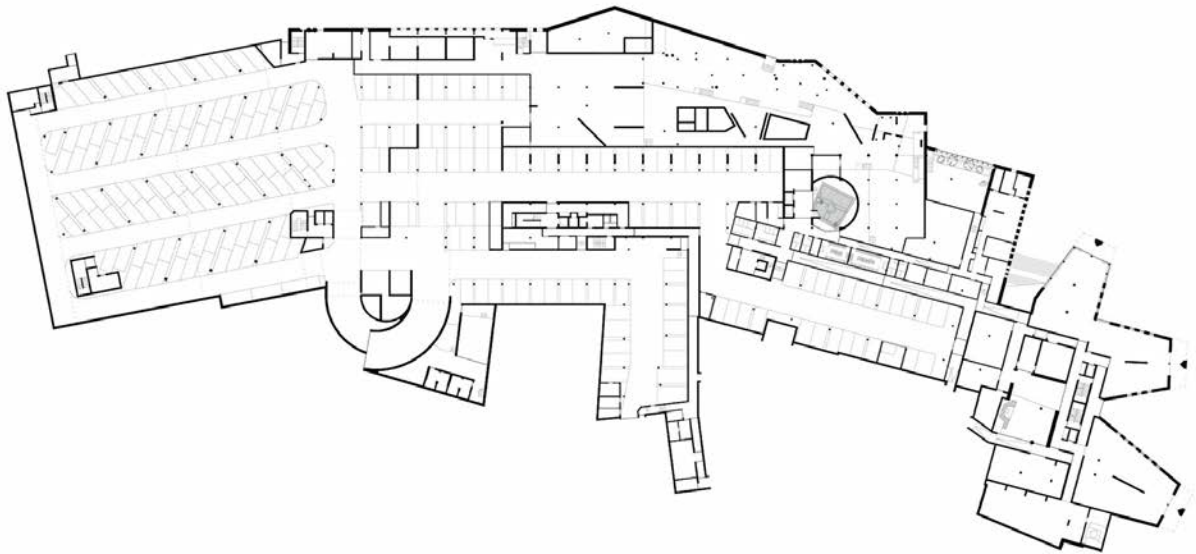
- Im Mittelalter gehört Baden zu den bedeutendsten Heilkurorten in Europa. Badegasthöfe und -hotels buhlen um die Gäste, die hier allen leiblichen Genüssen frönen.
- Im 19. Jahrhundert erleben die Bäder eine erneute Blütezeit. Hotels und Badeanlagen locken in der Belle Époque ein zahlungskräftiges internationales Publikum an. Der Niedergang setzt im Ersten Weltkrieg ein und beschleunigt sich nach dem Zweiten Weltkrieg.
- Eine letzte Offensive versucht Baden in den 1960er-Jahren mit Gebäuden des Architekten Otto Glaus. Die Bausubstanz und die technischen Anlagen des Bads werden seit den 1980er-Jahren vernachlässigt. Ende Juni 2012 schliesst es, 2017 wird es abgerissen.
- Ab den 1990er-Jahren scheitern immer wieder Versuche, das Kurzentrum zu erneuern, zum Beispiel das Luxusprojekt eines israelischen Investors 1995: eine Bade- und Hotelanlage mit Casino und Hochhaus. Es gibt aber auch seriöse Projekte, etwa von Miller & Maranta (1999) und Burkard Meyer Architekten (2001). Nach der Jahrtausendwende schafft die Stadt Baden Grundlagen mit einem Entwicklungsrichtplan.
- Im Jahr 2006 übernimmt der Projektentwickler Benno Zehnder die Aktienmehrheit der Verenahof AG, der grössten Grundeigentümerin im Bäderquartier. 2009 gewinnt der Architekt Mario Botta den Studienauftrag für den Bau eines neuen Thermalbads. Für Hochparterre ist es «kein Vorzeigeverfahren».
- Die Stadt passt den Entwicklungsrichtplan Bädergebiet so an, dass das Projekt realisierbar ist. Die lokale Architektengruppe IG Schöner Baden kritisiert das Vorgehen der Stadt und die mangelnde Qualität des «überdimensionierten» Projekts.
- Im Jahr 2012 liegt der Gestaltungsplan Limmatknie vor, 2018 beginnt der Bau. Im November 2021 wird das Bad mit dem Namen «Fortyseven» eingeweiht.



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



1. Untergeschoss

**Wellnesstherme «Fortyseven» / Wohn- und Ärztehaus «Residenz 47», 2021**

Grosse Bäder 1, Baden

Bauherrschaft: Verenahof AG, Stiftung für Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden

Architektur: Mario Botta, Mendrisio

Generalunternehmer: HRS Real Estate AG, Zürich

Auftragsart: Studienauftrag 2009

Archäologie: Kantonsarchäologie Aargau; Archaeokontor, Oberwangen

Tragwerkplanung: wlv Bauingenieure, Zürich; Schüpbach Ingenieure, Oberrohrdorf / Buchs

Bauphysik: Kopitsis Bauphysik, Wohlen

Ausführungsplanung: Attilio Frieri, Luzern; Buan, Emmenbrücke; Philipp Betschart, Luzern; Schnieper, Kriens; Baumann Henrich, Baden

Landschaftsarchitektur: Naef, Brugg

Controlling HLKS / Bädertechnik: Schär, Haustechnische Energieprojekte, Stein

Elektroplanung: Thomas Lüem Partner, Dietikon; Beratende Ingenieure Scherler, Baden

Lichtplaner: Lichtkompetenz, Zürich

Innenarchitektur: Iria Degen Interiors, Zürich; D &amp; D Hospitality Projects, Cham



Wellnessplanung: Klafs, Baar  
Signaletik: Designalltag Rinderer, Winterthur  
Szenografie: Erlebnisplan, Luzern; Tokyoblue, Zürich; B + T Bild und Ton, Rothenburg  
Fassadentechnik: Fasesc Holding, Pfäffikon; Atelier P3, Zürich  
Fassadenbau: Neba Therm, Zofingen  
Gesamtkosten (BKP 1–9): ca. Fr. 90 Mio.



**Axel Simon** [simon@hochparterre.ch](mailto:simon@hochparterre.ch)

**Architektur**

**Hintergrund**

[Mehr zum Thema](#)

Presseschau

«Wir beleben das, was schon immer da war.»

Presseschau

Ausgrabungen vor dem Botta-Bad

Hochparterre

Märzausgabe 2022

**Kommentare**